

Lutherbriefe von der Veste Coburg I.

Von H. B e c h m a n n = Erlangen

W eit weniger als der Wartburgaufenthalt Luthers 1521/22 ist die Zeit seines Sarrens auf der Veste Coburg während des Augsburger Reichstags 1530 im Bewußtsein des evangelischen Kirchenvolkes lebendig. Im Jahre 1521 stand Luther mitten im Brennpunkt allgemeinsten Interesses, liefen Menschen von weither zusammen, um ihn auf der Reise nach Worms zu sehen und zu hören. Mitten aus diesem Brennpunkt des Interesses war er entrückt worden. Als er dann im Februar 1522 auf eigene Verantwortung hin in Wittenberg erschien, war er der Mann, der durch sein persönliches Auftreten, durch die machtvollen 8 Sermonen der Invokavitwoche die schwärmerisch gewordene evangelische Bewegung wieder in die den Grundlagen der Reformation entsprechende Bahn lenken konnte.

1530 war die evangelische Bewegung zu breit im Umfang geworden, hatte zu viele starke Wurzeln geschlagen, als daß das Auftreten eines einzelnen Mannes, und sei es auch des Führers selbst, derartig sichtbar entscheidend und wie eine Geldentat begeisternd wirken konnte. Jetzt handelte es sich nicht mehr um Wellen geistiger Bewegung, sondern um die Angelegenheiten sichtbar, lebhaft gewordener evangelischer Kirchengemeinschaften.

Luthers wichtigste Aufgabe während seines Coburgaufenthaltes war die: seine Mitarbeiter vor inneren Unfolgerichtigkeiten zu bewahren, vor Verirrungen nicht nach der schwärmerischen Seite hin, sondern nach der Seite ängstlichen Nachgebens gegenüber der römischen Kirche und gegenüber der Reichsgewalt. Eine solche Bewahrungsaufgabe aber, wie sie Luther 1522 nach seinem Wartburgaufenthalt löste, bewältigte er 1530 von seinem abgechiedenen Burgensitz aus, in der Hauptsache durch seine Briefe nach Augsburg. Was 1521, in den ersten Jahren der Reformation, Briefe nie vermocht hätten, das erreichten sie jetzt in der Manneszeit der Reformation. Das Brausen einer Volksbewegung war vorüber, gründlich vorüber seit dem Bauernkrieg, aber gründliche Aufbauarbeit war in den Ländern der Reformation im Gang durch Kirchenordnungen und Visitationen, nicht zuletzt durch die Katechismen getragen. Solche Arbeit macht nicht laut von sich reden.

In dem von Bologna aus am 21. Januar ergangenen Ausschreiben des

Reichstags¹⁾ hatte Karl V. versprochen, „eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung zwischen den Ständen selbst in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu verstehen und zu erwägen dieselbe Zwiespaltung zu einer einigen, christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beiden Seiten nicht recht wäre ausgelegt oder gehandelt, abzuthun“. Mit diesen Worten gab der Kurfürst Johann von Sachsen an Luther den Inhalt des kaiserlichen Ausschreibens weiter²⁾, das er am 11. März in Torgau zugestellt erhalten hatte. Am 14. März sandte der Kurfürst auf den Rat des Kanzlers Brück „an Doktor Martinus, Doktor Jonas, Pommer, Philipp Melanchthon“ ein Schreiben, durch das er diese Männer aufforderte, unter Hintansetzung aller Amtsgeschäfte bis zum kommenden Sonntag Oculi, dem 20. März, eine knappe Darlegung evangelischer Lehre und Bräuche aufzusetzen und mit dieser bei ihm in Torgau zu erscheinen. „Dieweil dann unter den fürnehmsten Sachen, davon auf solchem Reichstag gehandelt soll werden, eine ist belangend den Zwiespalt in unserer christlichen Religion, . . . so erwägen wir bei uns, daß die hohe und unmeidliche Notdurst erfordern will, weil vielleicht solcher Reichstag an eins Concilii oder Nationalversammlung statt gehalten will werden, daß wir aller der Artikel halben, darum sich angezeigter Zwiespalt, beide im Glauben und auch in anderen äußerlichen Kirchenbräuchen und Ceremonien erhält, zum fürderlichsten dermaßen gefaßt werden, damit wir vor Anfang dieses Reichstags beständiglich und gründlich entschlossen sein, ob, oder welcher Gestalt, auch wie weit wir und andere Stände, so die reine Lehre bei ihnen angenommen und zugelassen, mit Gott, Gewissen und gutem Fug, auch ohn beschwerlich Ärgernis Handlung leiden mögen und können“³⁾.

In diesem kurfürstlichen Brief ist noch weit vor Beginn des Reichstags die Grenze angedeutet, hinter die in Augsburg nicht zurückgegangen werden dürfe. Um die Einhaltung dieser Grenze während der Verhandlung mußte Luther von der Veste Coburg aus mit den Seinen, vor allem mit Melanchthon, ringen.

Der Beginn des Reichstags verzögerte sich; an seinem Zustandekommen konnte in den folgenden Wochen wiederholt mit Grund gezweifelt werden. Von vorneherein erging an Luther und die genannten Mitarbeiter die Wei-

1) Förstemann, Urkundenbuch I, 2.

2) Luthers Briefwechsel, Enders VII, 250.

3) Enders VII, a. a. O.

fung, „daß ihr auf den Tag, den wir euch ernennen werden, wiederum zu Torgau bei uns seid und dadannen neben Magister Spalatin und Eisleben mit uns bis gegen Coburg reiset“⁴⁾.

Am 3. April brach der kurfürstliche Reisezug von Torgau auf, am Abend des 15. April, des Karfreitag, traf er über Saalfeld, Gräfenenthal, Neustadt kommend in Coburg ein⁵⁾. Hier wurden weitere Nachrichten abgewartet. Auf eine Anfrage an den Rat der Stadt Nürnberg, ob Luther in der Reichsstadt während des Reichstags Aufnahme finden könne, erhielt der Kurfürst einen in der Form verbindlichen, aber verneinenden Bescheid. Endlich, am Freitag, 22. April, brachte ein kaiserlicher Bote ein Schreiben des Kaisers aus Mantua, des Inhalts, die Reichsstände sollten sich noch Ende des Monats in Augsburg einfinden. In der Früh des 23. brach daraufhin der kurfürstliche Reisezug nach Süden auf in Richtung auf Nürnberg, während Luther vor Tagesanbruch hinter den Mauern der Veste Aufnahme gefunden hatte. Den vier weiterreisenden Theologen Melanchthon, Jonas, Spalatin und Agricola gab der Zurückbleibende den folgenden Brief an den Humanisten Eoban Gess in Nürnberg mit⁶⁾:

Dem Herrn Eoban Gess, seinem lieben Bruder, dem hochberühmten deutschen Dichter, dem guten und frommen Mann.

Gnade und Friede in Christo! Vier Briefe schicke ich an dich zugleich, lieber Eoban, und zwar lebende und redende, ja sogar sehr redegewandte, Justus, Philippus, Spalatin und Agricola; gerne wäre ich der fünfte gewesen, aber da war jemand, der zu mir sagte: schweige, du hast eine üble Stimme! Vielleicht kommt dies durch einen Fehler der hiesigen Bevölkerung, die die Fünfszahl der Sinne verabscheut und unter dem Wort „Schmecken“ zwei Sinne zusammensetzt. Deshalb auch magst du mich, den fünften, in Philippus, dem vierten, erkennen. Weiter klage ja nicht, daß du zu selten Briefe bekommst. Ich habe dich so mit „Briefen“ überschüttet, daß du mir niemals mit irgend welchen Briefen genügend Antwort geben kannst. Das weiß ich und weiß, daß du es auch glaubst. Damit ich also diesen so redfertigen Briefen durch diesen meinen stummen und toten Brief kein Unrecht zufüge, will ich aufhören jetzt mehr zu schreiben. Du lebe, lebe

4) a. a. O.

5) Schanze, Luther auf der Veste Coburg. 1927, 10.

6) Enders VII, 300.

wohl und genieße diese meine Herzensfreunde glücklich in Christo. Ich wünsche, daß es deinem Königlichen Haus wohlergehe, deiner Königin, deinen königlichen Prinzen deiner königlichen Familie. Denn Osiander, Wenceslaus, Schleupner, Thomas und die anderen von mir zu grüßen haben diese meine lebenden Briefe Auftrag. Der Herr sei mit euch. Betet für mich. Ich bete auch für euch. Das weiß ich wohl. Amen. Coburg, am St. Georgstag 1530.

Dein Martinus Luther.

Das Wort „schmecken“ wurde im Oberdeutschen für beides: „schmecken und riechen“ gebraucht. Die humorvolle Verwendung der in Coburg gehörten Spracheigentümlichkeit erweist an einem kleinen Beispiel Luthers Hellhörigkeit für die Eigenart der Volkssprache. Die Bezeichnung „königliches Haus“ für Hessens Familie ist eine Anspielung auf den scherzhaften Beinamen Rex, den Reuchlin dem Nürnberger Humanisten beigelegt hatte.

Dieser heitere Brief war noch in der Stadt Coburg geschrieben; andere Töne klingen an, sobald Luther die Veste, seinen Wohnsitz für die kommenden Monate, bezogen hat. Willensstark formt er Pläne für die vor ihm liegende Zeit, die Sorgen, die ihn bedrücken, die Last der Verantwortung, die auf ihm liegt, tritt hervor. Deutlich zeigt das der erste der 29 Briefe Luthers an Melancthon von der Veste aus. Er ist an jenem 23. April, noch am Einzugs- tag Luthers auf der Veste, geschrieben⁷⁾.

Seinem lieben Bruder, Magister Philippus, dem treuen und flugen Knecht und Schüler Christi.

Gnade und Friede in dem Herrn Jesu! Endlich sind wir auf unserem Sinai angekommen, mein lieber Philippus, aber wir wollen einen Zion aus diesem Sinai machen und wollen da drei Zütten bauen: dem Psalter eine, den Propheten eine, dem Asop eine. Aber das muß erst die Zeit bringen. Jedenfalls ist es ein überaus lieblicher und zum Studieren bestens geeigneter Ort, außer daß euere Abwesenheit einen Schatten über ihn wirft.

Ich fange an in meinem ganzen Herzen Erregung gegen die Türken und Mohammet zu empfinden, da ich sehe, wie die unerträgliche Wut des Satans so hochfahrend über Körper und Seelen hinwegschreitet. Ich werde bitten und sehen und nicht ruhen, bis ich merke, daß mein Schreien im Himmel

⁷⁾ Enders VII, 302.

erhört ist. — Dich zehrt in höherem Grade das mancherlei Unheil auf, das im Innern unseres Reiches droht. Aber wir sind es, denen es bestimmt ist, diese zwei letzten Wehe, welche gleichzeitig toben und mit dem letzten Ansturm hereinbrechen, zu sehen und zu erdulden. Aber der Ansturm selbst ist ein Zeuge und Prophet seines Endes und unserer Erlösung.

Ich bitte Christus, daß er dir Schlaf gewähre anhaltend und von Sorgen, d. i. von den feurigen Pfeilen des Satans, dein Herz befreie und davor behüte, Amen. Ich schreibe das, da ich Zeit habe, denn meine Kiste mit Schriften und Gebrauchsgegenständen habe ich noch nicht empfangen: keinen von den Hauptleuten habe ich bis jetzt gesehen. Nichts fehlt, was zur Abgeschiedenheit gehört; da ist vor allem jenes sehr große Haus, das auf der Veste hervorragt, gänzlich unser; die Schlüssel zu allen Gemächern sind uns gegeben. Man sagt, daß mehr als 30 Menschen hier ihr Brot essen, unter denen 12 Nachtwächter und zwei Späher mit Trompeten auf verschiedenen Türmen sind. Doch was soll das? Ich habe freilich nichts anderes, was ich schreiben könnte. Am Abend wird, wie ich hoffe, der Kastner hier sein, dann werden wir vielleicht Neues zu hören bekommen. Die Gnade Gottes sei mit dir. Amen.

Du grüße mir den Doktor Caspar ⁸⁾ und Magister Spalatin, denn den Auftrag Magister Agricola und Aquila zu grüßen will ich Jonas erteilen. Aus dem Reiche der Vögel, jetzt um 3 Uhr. 1530. Martinus Luther.

An dem Arbeitsplan, den dieser Brief entwirft, hat Luther festgehalten. Aus der Arbeit an den Psalmen erwuchs das „Schöne Confitemini“ ⁹⁾, ferner die Auslegung des 117. Psalms ¹⁰⁾ und die sog. Coburgpsalmen ¹¹⁾, die stichwortartige, Veit Dietrich diktierte Erklärung der ersten 25 Psalmen. Die Übersetzungsarbeit an den Propheten förderte die Verdeutschung der Kleinen Propheten, die Vollendung des Jeremiabuches und die Bewältigung fast des ganzen Hesekiel zu Tage. Nur die Isopübersetzung blieb in den Anfängen stecken.

⁸⁾ Der kurfürstliche Leibarzt Dr. Caspar Lindemann, der später Luther im Auftrag des Kurfürsten Arznei schickte.

⁹⁾ W.A. 31, I, 34 ff.

¹⁰⁾ W.A. 31, I, 219 ff.

¹¹⁾ W.A. 31, I, 258.

Was die späteren Briefe an Melanchthon in gewaltigem Ausmaß enthalten, birgt schon dieser erste in der Reihe: Türkennot und düstere Aussichten im Reich tragen, gerade indem sie „monstra“ sind, indem sie „Wehe“ sind, das Zeichen ihrer Endlichkeit und letzten Ohnmacht an sich, ihr impetus ist propheta sui finis et nostrae redemptionis.

Die Anschauung Luthers vom Glauben in der Psalmenvorlesung von 1513—16

Von Selmut Adam, Hammerstein

Ein abgrundtiefer Gegensatz trennt das moderne, das historisch-exegetische Mühen um die Psalmen des Alten Testaments von der ersten Psalmenvorlesung Luthers. Dieser Gegensatz liegt nicht in der exakten historischen und exegetischen Arbeit, die die gegenwärtigen Ausleger viel umfassender und ausführlicher handhaben als Luther. Luther wußte damals schon um die schweren Fragen, die der Text in seiner Überlieferung aufgab. Hier kann der Unterschied zwischen der heutigen Auslegung und Luthers Arbeit immer nur ein gradueller sein. Ein absoluter Gegensatz liegt aber in der prinzipiellen Einstellung, mit der auf der einen Seite ein großer Teil der heutigen Exegeten und auf der anderen Seite Luther dem Alten Testament gegenübertraten. Weithin hat man sich heute daran gewöhnt, die Worte der Bibel in erster Linie als Menschenworte zu nehmen und zu betrachten, um dann zu erkennen, ob Gott darin redet und wenn er redet, zu sehen, was er redet. Befragt man die heutigen Kommentare nach dem Glauben in den Psalmen, so wird man darauf überhaupt keine Antwort bekommen. Man könnte höchstens nach dem Glaubensbegriff in diesem oder jenem Psalm, oder in dieser oder jener Psalmengruppe fragen. Nun gar nach dem Glauben des Exegeten zu fragen, wie er sich aus seinem Kommentar ergibt, würde zu gar keinem Ziel führen. Diese Frage wäre als Frage überhaupt sinnlos. Ganz anders aber ist diese Frage sinnvoll für Luthers Anschauung vom Glauben in seiner Psalmenvorlesung. Und woran liegt das? Luther nahm in erster Linie die Heilige Schrift als Gottes Wort, darum war es für ihn vorn vornherein klar, daß das Wort